

# Correspondent

Erscheint  
Mittwochs u. Sonnabends.  
Sämmtliche Postanstalten  
nehmen  
Bestellungen an.

für

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Preis  
vierteljährlich 12½ Sgr.  
= 48 Kr. rh. = 65 Nfr. öfr.  
Inserate  
pro Spaltzeile 1 Sgr.

Nr. 15.

Mittwoch, den 22. Februar 1871.

9. Jahrgang.

### Rundschau.

Während der Wahlvorbereitungen soll die Aeußerung politischer Meinungen und die Beteiligung der Wähler unbehindert sein. Es dürfen demnach auch in den Bezirken, wo der Kriegszustand erklärt ist, Versammlungen ungehindert abgehalten werden, ebenso sind die Versammlungen und Internirten, insoweit nicht gerichtliche Haft gegen sie beschloffen, vorbehaltlich eines etwaigen strafgerichtlichen Verfahrens, in Freiheit gesetzt. So hat der General Vogel v. Falkenstein infolge einer kaiserlichen Cabinetsordre bekannt gemacht. Militairischerseits Intermirte giebt's aber nicht.

Nachdem der Buchhändler Weib in Hamburg lange Zeit eingesperrt gewesen, weil er bezüglich des Krieges eine andere Meinung als der General Vogel v. Falkenstein hatte, ist jetzt die beantragte Voruntersuchung wegen gänzlichen Mangels an belastenden Thatsachen niedergeschlagen worden.

Am 25. Januar starb in Newyork der in früheren Jahren als communisticcher Schriftsteller und Führer von Arbeiterbewegungen bekannte Schneider Wilhelm Weitling aus Magdeburg, 62 Jahre alt.

Im Wahlbezirk Augsburg ist der Schriftsteller Jacob Franz, Redacteur des Arbeiterblattes „Proletarier“, als Reichstagscandidat aufgestellt.

Verurtheilt Heim. Imhof in Erfurt zu drei Monaten Gefängniß, weil er die im Reichstag gehaltenen Reden von Liebknecht und Bebel vorgelesen, worin Majestätsbeleidigung enthalten sein soll.

In einem Entscheld der Strafkammer in Frankfurt a. M. kommt eine nicht unwichtige Stelle vor. Ein Kaufmann aus Neustadt a. H. war der Verbreitung einer Schrift des Dr. Löwenthal in Zürich angeklagt, welche „gehässige Schmähungen gegen preussische Staatsrichtungen in innerer und äußerer Beziehung, sowie Beleidigungen gegen den König und mehre Minister“ enthalten sollte. Der Entscheld lautet: „Die incriminirte

Brochüre enthalte zwar heftige Angriffe auf preussische innere und äußere Staatsrichtungen; diese Angriffe beruhten aber nicht auf bestimmten Thatsachen, sondern auf bloßen Raisonnements, deren Beurtheilung man dem gefunden Sinne des Volkes überlassen könne.“ Es wäre sehr zu wünschen, daß man alle derartigen Veröffentlichungen dem „gefunden Sinne des Volkes“ zur Beurtheilung überlasse und somit die Pressegesetze überflüssig mache.

Der Klage über die Qualität der Liebeszigarren ist eine gleiche über die Lieferungszigarren hinzugekommen. Aus dem Lager pro Belfort wurden der „N. Stett. Ztg.“ Proben zugesandt, die nach sachverständigem Urtheil etwa 6 Zhr. pro Tausend werth sind, während den Soldaten dafür 6 Pf. pro Stück von der Löhnung abgezogen werden.

Die Zahl der aus Frankreich vertriebenen Deutschen wird dem „Dresdn. Journal“ von gut unterrichteter Seite auf 110—120,000 angegeben. Viele haben nur ganz geringfügige Schadensprüche angemeldet. Dagegen giebt es auch bei Einzelnen Schadensnachweise, welche in die Millionen gehen, zumal bei größeren Fabrikbesitzern und bei Geschäftsleuten, deren ganzer Betrieb dauernd ruiniert worden ist. Durchschnittlich wird pro Kopf ein Schadensanspruch von 3000 Frs. herauskommen.

Der evangelische Oberkirchenrath hat nach der „B. V.-Z.“ an die Geistlichen eine Instruction erlassen, in welcher u. A. angeordnet worden sein soll, daß der Geistliche nach einem bestimmten Formulare von der Kanzel herab unter voller Namensnennung jedes Gemeindeglied an den Pranger der öffentlichen Meinung bringe, welches sich fernverhien zu dem „verabscheuungswürdigen“ Schritte des Uebertritts zum mosaischen Bekenntniß entschließen würde, denn die Anhänger der jüdischen Religion bildeten eine Gemeinschaft, die hoch heute gegenüber der christlichen Kirche in dem nämlichen Haß und der gleichen Feindschaft verharre,

wie einst gegen Christus selber u. s. w. Es ist merkwürdig, daß bei „Erregung von Haß und Verachtung zwischen den Angehörigen verschiedener Religionsgesellschaften“ das Gesetz so empfindlich straft und hier eine staatliche Behörde dasselbe Vergehen so ungehindert ausübt. Noch bezeichnender sind einige Reden aus dem preussischen Herrenhause, aus denen wir einige Stellen hier wiedergeben. Es handelte sich um Aufhebung einer Bestimmung, wonach ein uneheliches Kind einer Nichtchristin in der christlichen Religion erzogen werden muß, wenn der Vater ein Christ ist. v. Kleist-Neckow: „... Unser Staat geht davon aus, daß eine unvereinbare Differenz besteht zwischen Christenthum und Nichtchristenthum, ja unser Landrecht kennt nur das Christenthum als alleinige Wahrheit und jede andere Religion als Irrthum.“ v. Sauter-Bischof: „Wir leben in einer eigenthümlichen Zeit, fortwährend sagen sich die Menschen von ihrer Kirche und Religion los, und von Keinem weiß man mehr, ob er noch Religion hat oder nicht... Die Beschneidung ist kein Sacrament, wird auch von gar keinem Rabbiner, sondern von Laien vorgenommen; daß sie die spätere Taufe nicht beeinträchtigt, beweisen die Apostel, die ja auch fast alle vorher beschnitten waren. War nun, wie die Antragsteller behaupten, die Taufe von vornherein vorgeschrieben, so ist die vorgenommene Beschneidung nicht anders als eine an dem unglücklichen Kinde vorgenommene blutige Gewaltthat zu bezeichnen. ... Herr Kasper spricht von einer ungerechtfertigten Zwangstaufe. Ich weiß nur, daß wir Alle auf dieselbe Art getauft sind, wie der in Rede stehende Knabe, also hätten wir wozu auch Alle eine Zwangstaufe erduldet? Ich kann in diesem Worte nur eine grobe Schmähung des Sacraments erkennen. Aber wenn man dem Kinde das höchste Glück, die christliche Religion, rauben will, möchte ich Sie doch fragen: „Haben Sie die Wirkung der Taufe nicht auch schon äußerlich wahrgenommen? Haben Sie nie den seligen Frieden beobachtet, welcher auf

### Berichte aus Böhmen.

(Fortsetzung.)

Nun zurück zu unserer Zeitung, wo wir von der politischen Richtung jetzt ganz absehen wollen, und uns zu dem Manuscript wenden. Der genannte zweite Redacteur schreibt nämlich eine reizende Hand, und das Manuscript sieht so vollgeschminkt aus, als ob eine Krähe, in Tinte eingetaucht, darüber hingelaufen wäre. Dabei eine Satzbildung, daß der blühendste Unsinn entstünde, wenn nicht von Seiten der Setzer selbst corrigirt würde. Eine Folge von miserablen Manuscript sind dito schlechte Correcturen, und sehen dieselben oft so bunt aus, als wenn die alte deutsche Länderkarte mit allen Städtchen darauf geschminkt wäre. Da geht das Raisonniren los; von dem — (nicht wiederzugebende Ausdrücke) nehmen wir keine Zeile mehr an, wir machen nicht diese Saucorrecturen und ähnliche Liebeserklärungen entsprechn dem Munde eines glücklicher Weise noch nicht an der Schwindsucht laborirenden Setzers.

Wenn die Autoren wüßten, wie viele Füllzeilen und Donnerwetter auf ihre theuren Häupter niedersallen, sie müßten sich zu einer bessern Schreiberei befehlen und hätten dann wenigstens den Trost, mehre Setzer vor Wahnsinn gerettet zu haben. Unser guter Freund in Redacteursgestalt gehört aber zu den Dichtern, alle Grobheiten prallen an seinem Felle ab, und es bleibt nichts übrig, als sich in Gebuld zu flühen oder die Auszeichnungen nicht zu berücksichtigen, und das Letztere heißt, sich allen Consequenzen einer solchen Handlungsweise unterwerfen.

Ein schönes Beispiel lieferte ein Feuilletonartikel in der diesjährigen Neujahrsummer. Den Titel desselben darf ich nicht nennen, denn sonst möchte man in Leipzig bald errathen, von welchem Orte ich schreibe. In Form

eines Briefes wurden in dem genannten Artikel Zustände einer deutschen Stadt mit etwas grellen Farben gezeichnet und gewisse Verhältnisse ziemlich scharf dargestellt. In der Correctur suchte nun der Herr Scribent die Sachlage zu mildern und hatte zu diesem Zwecke eine Wañse Zeug dazugeschrieben, welches — von den Herren Setzern nicht berücksichtigt wurde, und so blieb die Schmirerlei in ihrer ursprünglichen schroffen Form stehen. Gleich einer Bombe plachte an andern Tage der Autor in die Bude, wie ein angeschossener Eber wüthete er, und doch nützte der ganze Lärm nichts mehr, die Blätter waren fort — was wird man in ... sagen, jammerte der arme Mensch. — Wir lachten, als er fort hwar und freuten uns auf die Abfertigung, welche ihm auswärtige Blätter ergehen lassen würden. Nichtig! acht Tage nach dem denkwürdigen Intermezzo trifft mich gedachter Herr aus der Eisenbahn, und — auch mich zustrühen, ein Zeitungsblatt aus der Tasche ziehen und rufen: „Hören, sehen, lesen Sie, da haben wir die Bescheerung, was habe ich gesagt?“ war eines. Ich war angefallen, mußte also auch stehen bleiben, und so lese ich den Artikel, welcher in der Form eines „Eingeseidnet“ den bewußten Feuilletonartikel kritisiert. Mir war die Sache gar nicht so ernst, ich lachte und meinte nur: „Trüben Sie sich, das sind Leiden und Freuden eines Feuilletonisten!“ und ging meiner Wege. Unsere Zeitung brachte noch ein paar Zeilen Entgegnung, und die Bescheidigung scheint tot zu sein.

Es ist überhaupt ein sehr undankbarer Boden, diese Badefstadt, für journalistische Unternehmungen; bisher hatte seit dem Jahr 1860 ein Blatt, der wöchentlich einmal erscheinende „Anzeiger“, das ganze Feld allein für sich. Erst im Mai vorigen Jahres entstand die Zeitung, und obwohl dieselbe im Anfang in ziemlicher Auflage erschien, so nahm doch dieselbe zu Anfang des Winters ab, um sich beim Beginn der Saison wieder

zu heben. Ein Hinderniß für Blätter in Oesterreich ist der Zeitungsstempel, welcher pro Nummer einen Kreuzer beträgt und dadurch die Blätter theuer macht. Desgleichen ist auch noch die Inseratensteuer, welche für jede Annonce 30 Kr. = 6 Sgr. beträgt, eine Abgabe, welche dem Aufschwung des Geschäftes schädlich ist. In Deutschland kostet manche Anzeige nicht so viel und darum findet man die kleinen Inserate hier nur in sehr beschränkter Anzahl. — Von Prag aus ist jetzt eine Agitation in's Werk gesetzt, um beim Reichsrath zu petitioniren, daß der Inseratenstempel auf 5 Kr. pro Announceherabgesetzt werde. Es ist nur zu wünschen, daß dieser Plan durchgeführt würde. — Wenn man in Deutschland mit dem Plane umgeht, an Stelle der Zeitungs- die Inseratensteuer einzuführen, so ist dies auch wieder ein Mißgriff, welcher viele Unannehmlichkeiten für die kaiserliche Regierung im Gefolge haben dürfte, denn daß sich die Geschäftsleute ihre Anzeigen so besteuern lassen würden, ist sehr zweifelhaft, und dann hätte dies auch einen bedenklichen Rückschlag auf das Zeitungsgeschäft in petto, denn die vielen kleinen Annoucen dürften aus dem Spalten unserer Tages- und Wochenblätter verschwinden. Wenn die Wañs bleibt zwischen Zeitungs- und Inseratenstempel, so ist den Herren Eigentümern ersterer zu empfehlen, nimmt man dagegen den Reichsstandpunkt an, so bleibt die Inseratensteuer noch eher zu billigen, denn wenigstens wird der Verstand, das geistige Eigenthum der Nation nicht besteuert. Ich bleibe darin meiner im vorigen Jahre in der zu Pest erscheinenden „Typographia“ ausgesprochenen Ueberzeugung treu und will nur noch bemerken, daß in Ungarn bereits kein Zeitungsstempel mehr besteht, während derselbe in der andern Hälfte des Reiches in voller Wüthe wuchert.

Ein Hauptgrund der mangelnden Theilnahme an unserm hiesigen Zeitungsunternehmen ist auch die ge-

dem Gesichte des sterbenden Kindes lagert, wenn es getauft ward? Es stellt geschrieben: „Werktauf und getauft wird, wird fest werden.“ Diese Seligkeit erstreckt sich aber nicht bloß auf das jenseitige Leben, sondern auch auf diese Welt; es giebt kein größeres Maß von wahrer Freiheit und Glückseligkeit, als es durch die christliche Religion gewährleistet wird. — Nun, unsere Könige waren immer zu wohlwollend gegen die Juden, darum ist ihr Einfluß so furchtbar gewachsen; bedenken Sie, daß das Kapital die größte Macht ist, und ein jüdischer Bankier sagte mir erst dieser Tage: „das Geld haben wir“. Daher die Macht der Juden, sie machen mit ihrem Gelde die öffentliche Meinung, sie allein beherrschen die Zeitungen und sie stellen in andern Häusern ihre Anträge und bringen fortwährend Amendements ein. Diese Herren nennen sich national-liberal. Ja, sie sind vielleicht liberal und auch national, aber nicht national-deutsch oder preussisch, sondern national-jüdisch.“ Amen!

Der italienische Buchdrucker Salvator Landi bindet die Columnen statt des Bindfadens mit Streifen von Messingblech aus, welche an ihren Enden mit Kerben und Greifern versehen sind, so daß sie sich in einander hängen lassen und um die Columnen einen Rahmen mit vier Vorprügel bilden. Die gerühmten Vortheile dieses Ausbindens wollen uns nicht einleuchten.

Der Eigentümer des in Philadelphia erscheinenden Buchdrucker-Journals hat für den 10. Mai eine Concurrency für die Seher der Vereinigten Staaten und Canadas ausgeschrieben. Derjenige, der in 60 Minuten die größte Zahl Nonpareille-m setzt, erhält einen massiven silbernen Winkelhaken.

## Das Berliner Zeitungsbureau.

(Aus der „Nat.-Ztg.“)

Der außerordentliche Aufschwung, den das deutsche, vor Allen das Berliner Zeitungswesen seit den Bewegungen des Jahres 1848 genommen hat, der großartige Einfluß, den es, und nicht nur in politischer Hinsicht, auf die Bildung und Entwicklung der Massen ausübt, sind in Aller Munde. Das Wort von der „Weltmacht der Presse“ und der „öffentlichen Meinung“ ist zum Gemeinplatz geworden. Aber es will uns scheinen, als hätte man bei der Betrachtung der gewaltigen Wirkungen, welche von dem „gedruckten Wort“, die Presse, einmal-abgesehen von ihren verschiedenen Formen, als Ganzes geschätzt, nach allen Richtungen und bis in die entlegensten Landstriche ausgehen, bisher das Mittel, diese Wirkungen zu verbreiten, zu wenig beachtet: wir meinen den Vertrieb. Einem belletristischen Journal, einer fachwissenschaftlichen Zeitung kann es bis zu einem gewissen Grade gleichgültig sein, ob sie zwei oder mehre Tage nach ihrem Erscheinen in die Hände ihrer Abonnenten kommen, und es wird sich für sie, schon der billigeren Versendung

wegen, der buchhändlerische Weg empfehlen. Der Werth politischer Zeitungen dagegen besteht in ihrer schnellen und rechtzeitigen Verbreitung. Eine politische Zeitung, die erst am fünften Tage nach ihrer Herausgabe in Berlin etwa an die West- und Ostgrenze der Monarchie käme, wäre, um mit dem Volke zu reden, altbackenes Brod und würde, in unserer Zeit der telegraphischen Depeschen, sehr bald ihre entfernteren wohnenden Leser verloren haben. Eine dauernde Störung oder Versäumnis in der Versendung hätte aber nicht nur diesen Verlust an Lesern zur Folge, sondern würde die Zeitung selbst allmählich zu einem Localblatt herabdrücken, das weniger für das Allgemeine als für seine nächste Umgebung wirken will. Zu einer allgemeinen Wirkung gehört als erstes Erfordernis eine allgemeine, gleichmäßige Verbreitung. In umfassender Weise hat nun seit einer langen Reihe von Jahren das Berliner Zeitungsbureau die Rolle eines Vermittlers zwischen den Zeitungen und den Abonnenten übernommen. So lange sich seine Versendungen im Wesentlichen auf die „Gesellschaft“, den „Staatsangehörigen“, die „Vossische“ und die „Spener'sche Ztg.“, bei einer verhältnismäßig doch nur geringen Anzahl von Exemplaren, beschränkten, war die Arbeit mäßig, das Zustuttselbst nicht von hervorragender Bedeutung. Mit der wachsenden Zahl der Zeitungen und der schnellen Zunahme ihres Leserkreises dagegen ist es zur wichtigsten Pulsader im Verkehre der Berliner periodischen Presse geworden. Jede Aenderung desselben würde sich empfindlich nicht nur an den Zeitungen, sondern auch an dem Publicum rächen.

Früher wäre es vielleicht, bei beschränktem Absatz, möglich gewesen, daß die Verleger selbst für jeden Bestimmungsort die Exemplare abgezählt, couvertirt, adressirt und auf die Post gegeben hätten. Die Zunahme des Verkehres hat diesen Weg aber außerordentlich erschwert; bei gesteigerten Kosten der Expedition würde es dennoch zweifelhaft bleiben, ob unter allen Umständen die Leser so gut und pünktlich bedient würden, wie jetzt durch das Zeitungsbureau. Gegen eine entsprechende Vergütung, die nach dem Abonnementsspreise der Zeitung berechnet wird, besorgt nämlich das Zeitungsbureau alle diese Geschäfte, welche sonst den einzelnen Zeitungen zufallen würden. Es ist nicht allein Expedition, sondern auch Expedition und Verpackungsgeschäft. Der Verleger hat nur die bestimmte Anzahl der Exemplare seiner Zeitung an das Comptoir regelmäßig abzuliefern; die übrige Arbeit wird von demselben übernommen. Es fortirt die Exemplare je nach den verschiedenen Orten, packt sie zusammen, so daß Kreuzzeitung, Social-Demokrat, Zukunft und Volkszeitung, die Meinungen von der äußersten Rechten durch alle Schattirungen zur äußersten Linken, friedlich in einem Packet vereint ruhen, adressirt die einzelnen Packete und befördert sie zu den Bahnhöfen.

Daß hier in so ganz anderer Weise verfahren werden kann und Verfahren wird, als es sonst im Wesen des Postbetriebes liegt, hängt mit einer vierten Eigen-

schaft des Berliner Zeitungsbureau zusammen, da nämlich, daß es selbst eine Art von buchhändlerischem Geschäft betreibt und vom Verlagsbuchhändler Rabatt empfängt. Das Zeitungsbureau ist Käufer der vom Publicum resp. den Postanstalten anderer Orte bei ihm bestellten Zeitungen und Zeitschriften, die es seinerseits wieder bei dem Verleger bestellt, der sowohl um der größern Sicherheit wie um der prompten Zahlung willen sehr gern mit diesem Vermittler seine Geschäfte macht, wenn nur der Begehr nach seinen Verlagsartikeln den Postausfall verträgt.

Wiederholt ist von Seiten der Buchhändler gegen dies „Monopol der Post“ angekämpft worden. Bis jetzt aber ist die Angelegenheit von dem Felde der theoretischen Debatte noch nicht zu einem praktischen Versuche in anderer Richtung vorgegangen. Es handelt sich nicht nur um eine billigere, sondern auch um eine eben so prompte und pünktliche Versendung, als sie jetzt durch das Zeitungsbureau geschieht. Bei der Langsamkeit aber, die im Großen und Ganzen noch immer den deutschen Buchhandel beherrscht, dürften sich über die Lösung des Problems seinerseits gerechte Zweifel erheben. In erster Linie sind die Leser selbst bei der richtigen Ankunft und Ablieferung der Zeitungen interessiert. Schon hier wird man dem Postboten vor Expedienten und den Austrägern der Sortimentsbuchhändler den Vorzug geben.

Sehr richtig fragt ferner eine Erwiderung auf diese Vorschläge im „Buchhändler-Vorlesblatt“ vom 16. September 1868: „Wie stände es überhaupt mit der Beförderung der Zeitungen auf das flache Land; würden die Buchhändler auch diese täglich zu besorgen im Stande sein? Wie denken sie sich die Beförderung nach allen Orten, welche nicht Eisenbahnstationen sind?“

Eine andere Schwierigkeit würde sich bei Versendung der in mittleren und kleineren Städten erscheinenden Zeitungen ergeben, die nicht in Ballen, sondern in einzelnen Exemplaren nach auswärts gehen. Das Publicum, seit Jahren an den richtigen Empfang seiner Zeitungen — oft zweimal des Tages — gewöhnt, stellt sich die Schwierigkeiten, die überwinden werden müssen, ihm diesen notwendig gewordenen Gewinn zu verschaffen, geringer vor, als sie in der Wirklichkeit sind. Um die Berliner Zeitungen nach auswärts zu schaffen, sind täglich 7000 Packete nötig, müssen täglich im Durchschnitt 94,000 Exemplare abgezählt, geordnet, verpackt und nach den verschiedenen Bahnhöfen gesandt werden. Die Manipulation, mit der das Zeitungsbureau solche Massen bewältigt, ist folgende:

Gleich nach dem Eintreffen der einzelnen Zeitungen werden die Exemplare, welche nach den verschiedenen Orten abgehen, abgezählt; dann werden die Zeitungen, welche nach demselben Orte bestimmt sind, zusammengepackt und mit einer Adresse versehen. Inzwischen fahren die Postwagen vor, die Säcke mit den Packeten nach den verschiedenen Bahnhöfen zu schaffen.

ring politische Bildung des Volkes, und wenn wir auch größtentheils mit Deutschböhmern zu thun haben, so ist doch das Kräftigwerden, dieses edle dumme, fleißigste Köpferthum in voller Blüte, und man sieht das als Beleidigung, was man in großen Städten als höchste Schmeichelei betrachten würde. — Da hatten wir z. B. vor einiger Zeit ein Feuilleton über „Eisensport“, und so hieß es in dem gedachten Artikel wörtlich: „Widern wir hin auf die spiegelglatte Fläche, so fallen uns vor allem drei junge Damen auf; — mit lichtblauem Gefieder und blonden Lockenköpfen schweben sie in seltner Meisterschaft dahin, sie sind die wirklichen Eiswandler der Saison.“ — Darauf hin schloste sich die Mutter der Fräulein Wächter bewogen, den Redacteur zur Rede zu stellen, „wie er es wagen könne, ihre Töchter Eiswandler zu nennen, und daß dieselben unter diesem Spitznamen in der ganzen Stadt bereits bekannt wären.“ — Da soll man nicht lachen! O tempora, o mores! ist ein ganz gerechtfertigter Ausruf.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Napoleonische Wirthschaft.

(Nach Actenstücken.)

Die Briefe und sonstigen Papiere der Napoleonischen Familie und Clique, welche von einer Commission der Nationalverteidigung herausgegeben wurden, sind zwar schon vielfach in Auszügen mitgetheilt und darnach beurtheilt worden; aber die ganze Reihe von Documenten, wie sie jetzt in acht kleinen Broschüren von je zweiunddreißig Seiten vorliegen\*, machen doch noch einen ganz andern Eindruck, als die bekannt gewordenen Bruchstücke daraus. Sie sind zusammen jetzt ein geschichtliches Actenstück, „absolut amtlich und unpersönlich, bloß im Interesse der Wahrheit herausgegeben“, wie die Commission in der Vorrede versichert. Das ist insofern richtig, als nirgends Bemerkungen irgend einer Art hinzugefügt werden.

Das älteste Actenstück Nr. 50 ist eine Proclamation vom Jahre 1848 an die Wähler Frankreichs für den damaligen Prinzen Louis Napoleon. Sie wurde in 40,000 Exemplaren vertheilt und ein alter Officier der kaiserlichen Armee bezahlte Alles, da Napoleon selbst gestanden hatte, er habe kein Geld. Die Nummer vorher enthält drei Briefe von 1850 und 1851 an den Privatsecretair Napoleons, Mocquard, über eine Anleihe von 80,000 Thalern. Ein Brief vom 2. December 1851 von Rouher und Fould an die kaiserliche Druckerei verlangt, daß ihre mißbräuchlich unter ein Document gedruckten Namen ausgelassen werden sollten. Die beiden treuesten Diener des Kaiserreichs hatten damals also noch Furcht; sie warteten erst auf den Erfolg.

Nr. 54 ist eine Liste der December-Proscribirten, nicht weniger als 26,642 Personen. Die meisten wurden bloß eingesperrt, wieder freigelassen und unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Von den 6153 Beurtheilten kamen 178 nach Cayenne, 4042 nach Algerien, 1324 in französische Gefängnisse und 614 waren Flüchtlinge. Todesstrafen sind nicht erwähnt. Von demselben Jahre finden wir noch ein Dankschreiben der berichtigten Begisterin Madame Lafarge an den Präsidenten Louis Napoleon wegen großmüthiger Begnadigung.

Es folgen nun ungeheure Gesummten zur Reinigung der schmutzigen Wäsche, die sich wieder und immer wieder bei Miß Howard, der nachherigen Gräfin v. Beauregard, aufhäufte. Sie scheint fast ihr ganzes Vermögen ihrem Anbeter für Ausführung des Staatsstreiches geopfert zu haben. Aber hernach fand sie gar kein Ende in Eintreibung von Zinsen und Kapital. Der mit Hilfe ihres Geldes getaufter Präsident zahlte ihr binnen zwei Jahren anderthalb Millionen Thaler, und doch forderte sie schon nach einigen Monaten im schlechtesten Französisch von dem Vater ihres Kindes, dem Kaiser, wieder 90,000 Thlr. So viel kann ein uneheliches Kind kosten. Freilich den ungewissen ehehellen Lulu hatte er nie so billig. In Nr. 24 lesen wir officiell, was so eine kaiserliche Geburt und Taufe in's Geld lief. Die Taufe mit Wasser kostete nämlich nicht weniger als über 200,000 Thaler, wobei auch Posten für Dichter

und Actoren eine Rolle spielen. Die Feuertaufe, welche der Herr Vater mit ihm gleich zu Anfang des Krieges vornahm, wird allerdings noch viel kostspieliger, und die Franzosen werden vielleicht ein halbes Jahrhundert oder noch länger brauchen, um die Rechnung allmählich abzugahlen.

Auch Nr. 23 ist nicht übel. Es ist eine Conditorrechnung über 50 Thaler für 12 Duzend Bonbonschachteln, die der Kaiser seinem General de Falluy geschenkt hatte. Derselbe tapfere Soldat hatte 1855 binnen fünf Monaten auf Rechnung seines Kaisers für mehr als 300 Thaler überzuckerte Pflaumen gelutscht, wie aus einer mit Bleistift geschriebenen Anmerkung auf einer dieser Rechnungen ersichtlich war.

Auch der schwarze Peter Bonaparte hat einige nicht üble Nummern und zwar in Geld- und Schiefhaugenheiten. Einmal bittet er seinen kaiserlichen Cousin um 3000 Francs monatlich. Cousin schreibt an den Hand: Mocquard refuser poliment. Er bekam ebenso wenig hinlängliche Vorküsse als Schiffe für seine unerfähtliche Jagd- und Wurdluft.

Der Brief Maximilians an Napoleon vom 20. October 1865 klingt als Dank des Kaisers von Mexico an den Kaiser von Frankreich in dem Lichte der jetzigen Zeit wahrhaft erschütternd. Auch die Sandon-Affaire mit siebenzehn Verhaftungen wird durch anderweitige Beweise von Wiederbelebung der berichtigten Lettres de Cachets, von Gebrauch der Zrenhäuser zu Vassillen zu einer der furchtbarsten Anklagen gegen die ganze Kaiser- und seine Cliquenwirthschaft. Hierher gehört auch das schwarze Cabinet mit Persigny. Es wurde immer geläugnet und hier haben wir die Beweise. Da man Niemandem traute, ist es nicht zu verwundern, daß auch der getreue Persigny unter polizeilicher Aufsicht stand.

Es kommen Geld- und Wechselangelegenheiten Napoleons mit dem Londoner Banquierhause Gebrüder Baring. Danach hatte Napoleon 657,000 Fd. St. in verschiedenen fremden Papieren, außerdem nicht weniger als 200,000 Fd. in Diamanten, 16,000 Fd. in Uniformen, 60,000 Fd. für verkaufte Ländereien, im Ganzen etwa 7,000,000 Fd. St. irgendwie aus der Civilliste et-

\* Papiers et Correspondance de la Famille Impériale. Pièces saisies aux Tuilleries. Paris, Imprimerie nationale 1870.

Die Arbeit des Comptoirs beginnt um 2 Uhr Nachts und endet gegen 8 Uhr Abends. Der stärkste Zubrang findet in den Nachmittagsstunden statt, wo nach 4 Uhr die Ankunft der Zeitungen beginnt und die Arbeit mit Sortirung, Verpackung und Fortschaffung mehre Stunden lang ununterbrochen fortdauert. Die nach den Eisenbahnstationen gebrachten Beutel werden nebst den sie begleitenden Zeitungskarten, auf welchen die Stationen und die Zahl der Pakete verzeichnet sind, von den fahrenden Eisenbahn-Postbureaux in Empfang genommen und von den Beamten im Laufe der Reise allmählich geleert. Der preussische Postbeamte der Anhaltischen Bahn fährt z. B. bis Leipzig mit, wo er das Leipziger Packet nebst allen weiterbestimmten abliefern, während er die anderen Pakete bereits unterwegs auf den verschiedenen Stationen den betreffenden Beamten übergibt.

Mit dem Wachsthum der periodischen Presse hat auch diese Einrichtung in beständiger Ausdehnung ihrer Räume und Vermehrung ihrer Arbeitskräfte Schritt gehalten. Seit einigen Jahren besitzt sie neben der Hauptpost ein eigenes Local. Während die Durchschnittszahl ihrer Pakete im Jahre 1857 die Zahl 5000 des Tages nicht überstieg, erreicht sie jetzt, wie bemerkt, die Höhe von 7000. In der Gesammtheit des preussischen Staates ist die des Norddeutschen Bundes seit 1867 gekommen, die je in mehr als 40,000 Exemplaren versandt werden. Ganz außerordentliche Anforderungen wurden während des Feldzugs von 1866 und 1870 an das Zeitungcomptoir gestellt und von ihm in der musterhaftesten und pünktlichsten Weise durch die Nachsendungen der Zeitungen an die vorrückenden Heeresmassen erfüllt.

Nicht ein fiskalisches Interesse, auch nicht einseitig der Vorteil der Zeitungserleger wird durch das Zeitungcomptoir befördert, sondern in erster Linie das Interesse des Publicums und des Zeitungswesens an sich. Ob es möglich wäre, durch große Opfer eine Privateinrichtung ähnlicher Art herzustellen, erscheint zunächst noch zweifelhaft. Die Sicherheit, die ein staatliches Institut besitzt und gewährt, würde bei einem Privatunternehmen immer mehr oder weniger zu wünschen übrig lassen, und erst nach manchen Prüfungen und Erprobungen würde sich ein annähernd so vortrefflicher Dienst, wie er im Zeitungcomptoir versehen wird, herstellen. Wünsche lassen sich freilich auch hier erheben, und die fortschreitende Entwicklung wird auch diese und jene bessere Einrichtung herbeiführen; im Allgemeinen aber kann man wohl sagen, daß das Berliner Zeitungcomptoir nur der Reizeit und ihren Anforderungen entspricht.

## Correspondenzen.

-1. Moskau, 15. Februar. Am 5. Februar feierte die Oeffici von Adler's Erben das 25jährige Gedenkjubiläum ihres sehr geschätzten Collegen, des Herrn Gyppe, aus Elbing gebürtig, und seit ungefähr

spart und sicher angelegt. Man traut ihm auch noch anderweitige Ersparnisse zu, wofür sich die Beweise vielerorts erst später finden.

Die sechs Actenstücke über Bestechung der Presse sind nach der Versicherung der Commission nur eine mäßige Auswahl von einem Haufen ebenso verurtheilender Documente. Am 2. Januar 1867 schreibt Theophilus Silvester, Redacteur dreier Journale, seinen speicheldrüsigen Dant an den Kaiser für eine bewilligte Pension von monatlich 250 Thalern. Ein anderer Redacteur, Ganesco, bietet sich dem Kaiser feil, ihn gegen den Orleansismus zu vertheidigen. Dann eine Rechnung von beinahe 4000 Thalern, welche an die täglich erscheinende Zeitung „Le Peuple“ bezahlt worden war. Auch „Le Pays“ hatte seinen Antheil bekommen. Aus einem ausführlichen Bericht des Ministeriums über die Organisation der Presse in Hinsicht auf die Wahlen vom 15. April 1869 ersehen wir recht deutlich, wie die Regierung das allgemeine Stimmrecht mit Hilfe der erkaufte Journale zu bearbeiten gedachte. Der Minister hatte wenigstens 150 Organe der Presse absolut unter seinem Daumen; aber er stülzte sich noch nicht sicher und schlug deshalb für die nächsten zwei Monate bis zu den Wahlen weitere Maßregeln vor: gemeinshaftliches Handeln der Präfecten, Zeitungseigenthümer, Deputirten und Candidaten, außerdem Herausgabe von 27 neuen Zeitungen in den Provinzen, für welche 33 Lohnschreiber aus Paris ausgesucht werden sollten. Die Kosten wurden auf 13,000 Thaler veranschlagt.

Für die Presse der Departements überhaupt wurden 25,000 Thaler verlangt. Auch für die Entwaffnung der feindlichen Zeitungen wurde gefordert, unter Anderem durch Gewinnung des Hasamonopols der Telegraphie. Auch das belgische Journal „Le Nord“ versprach Dienste zu thun. Endlich erfahren wir, daß 20 englische und deutsche Zeitungen, „wovon einige ersten Ranges“, zu Diensten standen. Daß die verlangte Summe so weit reichete, verdankte die Regierung der Wohlfeilheit einiger Präfecten und Zeitungseigenthümer. Ein Präfect verlangte für einen Redacteur bloß 120 Thaler. Dabei erfahren wir auch, daß ein Mitglied der Londoner City-

20 Jahren in dieser Druckerei wirkend. Auch dem weiteren Collegenkreise Deutschlands wird derselbe als langjähriger Kassirer und zeitweiliger Vorstand der mecklenburgischen Kassen ebenfalls durch seine gewissenhafte Führung beider Zweige in besserer Erinnerung leben. — Schon Morgens früh brachte der hier bestehende Buchdrucker-Gesangverein „Gutenberg“ — eine zwar noch sehr junge aber gut gepflegte Pflanze — dem Jubilar ein solennes Ständchen, worauf derselbe erschien und in herzlichen Worten seinen Dank aussprach. Wenige Stunden später wurde derselbe durch eine Deputation aus seiner Wohnung abgeholt und in die festlich geschmückte Räume der Druckerei geführt. Hier nun begann die eigentliche Feier. Herr Dr. Brunnengräber, Inhaber der Neuen Apotheke hier selbst und Vertreter dieses Geschäfts (bekanntlich wird dasselbe seit dem Ableben des frühern Besitzers C. F. Behm bis zur Minderjährigkeit der einzigen Erbin, der Frau des Hauptmanns v. Klein, durch zwei Vormünder vertreten), wies in sehr passender Weise auf die Bedeutung des Tages hin und beglückwünschte denselben sehr herzlich; sprach alsdann noch seinen Dank aus gegen den Jubilar für die Erneu und Anhänglichkeit, welche er in dieser Zeit dem Geschäfte stets gewidmet und schloß mit dem Wunsch, daß derselbe noch lange in ungeschwächter Kraft der Druckerei erhalten bleiben möge. Tief gerührt dankte Herr Gyppe, indem er in bescheidener Weise aussprach, wie wenig er darauf Anspruch machen könne, daß für ihn ein so erhebendes Moment geschaffen sei; er betrachtete vielmehr diese für ihn so bedeutungsvolle Auszeichnung als ein Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit seitens der Anwesenden. Sodann wurde denselben das hübsche Geschenk überreicht, bestehend in 26 Bildnissen mit reichen Goldrahmen nebst einer Botivtafel, was für ihn eine hohe Freude hervorrief. Nachdem noch abwechselnd in Toasten, Gesang u. bei einem Glase Wein eine heitere Stimmung hervorgerufen wurde, trennte man sich nach und nach, um noch für den Abend den nöthigen Humor zu sammeln. Um 8 Uhr folgten wir der Einladung des Jubilars zu einem Glase Bier in der „Stadt Weisenburg“ und hier ging es so lustig her, daß man sagen konnte mit Fug und Recht: „Dieser letzte Abschnitt setzte Allen die Krone auf!“ Erst spät in der Nacht trennte sich die Gesellschaft in heiterster Laune, mit dem Wunsch, daß der Jubilar noch lange, lange leben möge!

St. Johann, 10. Februar. (Erwiderung.) In Nr. 7 des „Corr.“ wurde in einem mit S. bezeichneten Artikel von hier das Verfahren des hiesigen Localvereins in etwas — einseitiger Weise deshalb angegriffen, weil in einer der letzten Versammlungen ein hiesiger Principal als Ehrenmitglied aufgenommen wurde und „ein bewährtes Verbandsmitglied, das sich schon viele Verdienste um den Verband erworben“ (!), angeblich durch „kleinliche Zänkereien“, vom Vorsitzenden des Vereins provocirt, zum Verlassen der Versammlung veranlaßt worden sei. — Wenn auf diese, auf gut Glück hin

polizei als französischer Spion diene. Sogar die souveraine „Times“ schimmert hier als ein von der kaiserlichen Sonne beschienener Mond.

In März und April 1867 kommt der schwarze Peter wieder zum Vorschein und will durch Heirat einige seiner Kinder legitimiren; aber der Kaiser schlägt es ab, obgleich ihm schätzbare Messallianzen vorgeworfen werden. Später in demselben Jahre finden wir eine Rechnung über mehr als 90 Thaler für ein Frühlingsbad, das der Kronprinz von Preussen eingenommen.

Im October 1867 machte Roufouren einen interessanten Bericht über die verschiedenen Personen, welche bei einer Miniaturwafel zu berücksichtigen seien, wobei der unheimliche Dillier, nicht nur als ein confuser Kopf, sondern auch als ein Fanatiker mit Strohfeder, schlecht wegkommt. Und doch wurde er Minister.

Perigny schrieb im December ein anderes Document, worin er über die allseitige Zerbröckelung des noch zu trönenden Kaisergebäudes und die Verschwörer, welche in Form einer parlamentarischen Regierung das Kaiserthum untergraben, seinen Mißmuth und seine Verzweiflung ausließ.

Ein Sprung bis zum 28. October 1868. Hier finden wir unter Nr. 58 einen Brief des Generals Ducrot über Madame de Pourtales, welche ihn so oft mit ihren bitterischen Ergießungen über französische und preussische Bräuderlichkeit gelangweilt hatte. Jetzt klingt es ganz anders. Die Dame war als eine wahre Cassandra aus Berlin zurückgekommen. Nach ihrem prophetischen Ausspruch würden die Preußen in 18 Monaten den Elsaß haben und Frankreich in ein zweites Spanien verwandeln. Nichts könnte das Schicksal, deren Werkzeuge Preußen sei, abwenden. Der General giebt hier auch die angeblich von Wolffe gethane Aeußerung gegen einen Badenser wieder. Letzterer sollte geäußert haben, daß Baden wenig Sympathie für Preußen habe. Daraus Wolffe: „Wirklich? Das ist seltsam, denn die Badenenser sollten wissen, daß ihre Zukunft in unseren Händen ist und wir wol bald in der Lage sein werden, ihnen viel Gutes oder auch viel Schaden zu thun. Da wir bald im Stande sind, über Elsaß zu verfügen, könnten wir

versuchte Herausforderung nicht sofort eine Erwiderung erfolgte, so ist der Grund dieser Verzögerung einfach in dem Umstande zu suchen, daß unsern Vereinen bis heute noch andere und nothwendigere Arbeiten zur Erledigung vorlagen, die die Beachtung eines dem Herrn S.-Correspondenten leider eigenthümlichen und das gegenwärtige Zerwürfniß in der Hauptsache verschulden den Dünkels einzuweisen in den Hintergrund drängte. Den ersten Punkt anlangend, die Aufnahme eines Ehrenmitgliedes betreffend, so überbeht mich der Umstand, daß diese Aufnahme mit Einhelligkeit geschah, eigentlich jeder Rechtfertigung, obwohl ich hier weiter anführen könnte, daß der Betreffende 27 Jahre lang Gehilfe war und den älteren Mitgliedern des Vereins als Colleague und Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes und als noch heute den regsten Antheil an allen ihr Wohl oder Wehe betreffenden Angelegenheiten nehmend, bekannt ist. — Die Phrase des Einsenders qu. Artikels, „daß derselbe nur mit Lehrlingen arbeite“, entbehrt jeder Begründung, denn so oft die kleine Ausdehnung des Geschäftes, das der Betreffende nach Jahre langem Ringen übernommen hat, es erlaubt, beschäftigt er Gehilfen, die er stets nach den in anderen Oefficiinen bestehenden Lohnsätzen honorirt, trotzdem eine geringere Bezahlung bei ihm, wenn man die Concurrentenzfähigkeit einer Holzpresse mit der einer Maschine zusammenstellt, in geschäftlicher Hinsicht gar keine Verwunderung erregen könnte. Seit sechs Jahren hat er den zweiten Lehrling angenommen, nachdem der erste ausgemerzt. Daß das ausgenommene Ehrenmitglied außerdem an jeden durchreisenden Collegen ebenso viel Viaticum zahlte, wie die anderen Herren Principale, darf man freilich nicht zu den „Verdiensten“ rechnen, die er sich um den Verband erworben“, jedoch dürfte dieser Umstand immerhin für seine Anhänglichkeit an seine früheren Collegen sprechen, da er ja der Gehilfen nicht bedarf, wenn er nur mit Lehrlingen arbeitet. Den zweiten Punkt betreffend, den der Einsender der S.-Correspondenz gegen den hiesigen Localverein auf's Tapet bringt: daß ein „bewährtes“ Verbandsmitglied zum Verlassen der Versammlung durch kleinliche Zänkereien gedungen worden sei, so widerlegt sich derselbe leicht dadurch, daß er selbst diese Zänkerieen provocirt und, als er die ihm dabei gewordene Replik nicht nach seinem Geschmack fand, trotz allen Zuredens die Versammlung verließ. Was mich persönlich betrifft, so kann ich mich der Ansicht nicht verschließen, daß dem Herrn S.-Correspondenten dieser unumgängliche Vorfall eine schon längst gewünschte Gelegenheit geboten hat, mit dem Vereinswesen zu brechen, da ihm bei den jetzigen Verhältnissen in den hiesigen Oefficiinen, wo nicht nur eben Ausgelernte, sondern auch Fremde zugegen sind, die Doppelrolle eines „bewährten“ Verbandsmitgliedes“ und eines Vertreters des Principals nachgerade lästig geworden sein dürfte. — Daß er selbst sich das Prädicat „bewährt“ beilegt, ohne die Verpflichtung hierzu durch Thatfachen nachzuweisen, läßt den fraglichen Artikel aber nur als eine Art Reclame

durch dessen Vereinigung mit dem Großherzogthum Baden eine herrliche Provinz bilden. Sie würde sich von den Bogen bis zum Schwarzwalde mit dem herrlichsten Fluße in der Mitte ausdehnen, und keine Gegend der Welt würde für Wohlfahrt und Reichthum glücklicher gelegen sein.“

In Nr. 59 besteht Ducrot darauf, daß wegen der preussischen Kriegserklärungen ein besseres Spioniersystem in Preußen und Deutschland organisiert werden müsse. Beweise für allgemeines Mißtrauen, Ueberwachung, Bestechung und Spioniererei finden wir in einem Briefe des Barons Jérôme David. Die Briefe unter Nr. 20 zusammengefaßt, verdächtigen die Richter und Zeugen in dem noch nicht vergessenen Scandalproceß gegen den schwarzen Schieß-Peter wegen Ermordung Victor Noix's.

Nun kommen fünf Documente über die kaiserlichen Ausgaben. Die Majestät war sehr freigebig gegen seine Verwandten, unter die er jährlich beinahe 4 Millionen Thaler als Pensionen auszahlen ließ. Außerdem erhielt Lucian Murat seit 1852 nicht weniger als ungefähr 2 Millionen Thaler und Madame de Montijo in einem einzigen Vierteljahre über 300,000, und das Nadelgeld der Kaiserin hielt sich in der bescheidenen Höhe von monatlich 25,000 Thalern. Und was wurde mit diesen Nadeln Alles genäht?

Es folgen nun verschiedene interessante Telegramme und Schreibbriefe der Herren und Herrinnen des Krieges bis zur Gefangennehmung Napoleons und der Flucht der Kaiserin, lauter schon allseitig bekannte Beweise für das allseitig würdelose, mit keinem Zuge tragische Ende dieses Kaiserreichs.

Es sind schon viele Dynastien, Kaiser- und Königs-häuser gestürzt und gefallen; aber niemals und nirgends so plöthlich, so gänzlich ohne Anhang, ohne Freunde und Vertheidiger, ohne würdigen Kampf, ohne jede Spur von tragischer Würde und erbebender Fügung für die Zukunft. — Das zweite französische Kaiserreich endete jämmerlicher als alle.

erscheinen. Möge der Herr S.-Correspondent die Beilegung solcher Prädicate für die Zukunft doch lieber Dritten überlassen oder Thatsachen anführen.

Im Namen des Saarbrücken-St. Johanner Localvereins: E. Zemanu, Vorsitzender.

Leipzig, 17. Febr. (Vereinsbericht.) Hr. Dr. Mothes erfreute heute das kleine Häuflein derjenigen Vereinsmitglieder, welche sich regelmäßig an den Vortragsabenden einfanden, mit einer Skizze über Arbeiterwohnungen. Vor Allem interessant war die Geschichte der Bauhütten im Mittelalter, jener Vereinigungen von Gesellen (welches Wort im Sinne der heutigen Gesellschaft aufzufassen), die ihre Meister aus ihrer Mitte wählten, gemeinschaftlich wohnten u. dgl. und so unter sich eine vollständige Gleichheit repräsentirten, bis die „Meister“ sich immer mehr Einsatz zu verschaffen wußten, das Mitraden ihrer Kameraden und Wähler beseitigten und die Letzteren zu bloßen Lohnarbeitern herunterdrückten. Von diesem Zeitpunkt an entstand die Frage der Arbeiterwohnungen. Vereinzelte Versuche (Fugger in Augsburg &c.) wurden schon vor

mehren Jahrhunderten gemacht und heute noch ist es dabei geblieben. Der Vortragende enthielt sich der Meinung über die Ausführung einer allgemeinen Regelung der Arbeiterwohnungsfrage, begnügte sich vielmehr, einige Andeutungen zu geben über leicht vorzunehmende Verbesserungen der jetzigen Wohnungen, nachdem er einige Muster von Arbeiterhäusern, wie sie in Ausstellungen paradiert haben, einer Kritik unterworfen hatte, die nicht gerade zu Gunsten derselben ausfiel. Als Hauptbedingungen einer gesunden Wohnung bezeichnet Redner Raum, Luft, Licht, Wasser, Wärme und Reinlichkeit, und giebt hauptsächlich einige Andeutungen über Erhaltung reiner Luft in den Zimmern: Aufstellung eines Gefäßes mit Wasser auf dem Ofen, Placirung von Pflanzen wie Epheu in den Zimmern, Entfernung aller Kleidungsstücke aus den Schlafzimmern u. s. w.; ferner plaidirt derselbe für Freigebung des Wassers in Städten, wo Wasserleitung vorhanden. Schließlich wird den Anwesenden noch Mittheilung davon gemacht, wie sie mit geringen Mitteln zu einem Hause gelangen können. Es wäre

die Erwägung am Platze, ob nicht der Verein sich näher mit dieser Frage beschäftigen und auf diese Weise einen bedeutenden Schritt vorwärts thun könnte.

## Gestorben.

Bischof. Der Setzer Carl Kleinvogel aus Jena, 21 Jahre alt.

Leipzig. Am 12. Februar der Buchdruckereibesitzer Conrad Philipp Valentin Grumbach, 60 Jahre alt.

Orleans. In der Schlacht am 2. December der Setzer Fr. Schröder aus Schwerin i/M., 22 1/2 J. alt.

## Briefkasten.

Expedition. Niedinger in Ratibor: s. Sgr. — W. S. in E.: Inerent und Correspondenz in nächster Nummer. — H. R. in Troppau: In Nr. 50, 1869, heft beutlich: s. in Troppau: 12 Sgr., was bis jetzt nicht ausgeht wurde. Weiteres können wir nicht mehr feststellen. — S. v. B. in Preetz: Stelle leider schon besetzt. Wegen des weiten Gewinns werden wir Sie feiner Zeit benachrichtigen, weil wir erst Rücksprache nehmen müssen.

# Anzeigen.

## Bekanntmachung.

Die von der Generalversammlung der Actionaire der Leipziger Vereinsbuchdruckerei am 11. d. M. auf das Geschäftsjahr 1869 festgesetzte Dividende von 5 Proc. für die Actien der Serien I bis mit VI ist von heute ab im Comptoir der Leipziger Vereinsbuchdruckerei (Eisenstraße 28) während der Geschäftsstunden gegen Einlieferung des Coupons No. 1 zu erheben. — Auswärtige Actionaire können bei portofreier Einlieferung des betr. Coupons den Betrag desselben gegen Postnachnahme erheben. Leipzig, den 17. December 1870.

Der Vorstand der Leipziger Vereinsbuchdruckerei.  
Bernh. Meerschedt, Vorsitzender.  
Aug. Wagner, Schriftführer.

Den hiesigen und auswärtigen Buchdruckereibesitzern und Collegen zur gef. Kenntnissnahme, daß durch den Beitritt der Handpressen-Drucker Berlins zum unterzeichneten Verein sein unterm 21. Mai 1868 gegründetes **Conditions-Nachweisungsbureau** nunmehr für Maschinenmeister und Handpressen-Drucker eingerichtet ist.

Der Nachweis geschieht wie bisher, außer dem Porto, kostenfrei. Der bedeutenden Correspondenz wegen können Meldungen, mit Ausnahme besonders dringlicher Fälle, erst dann beantwortet werden, wenn der Nachweis erfolgt. Meldungen sind an den Vorsitzenden des Vereins Joh. F. Marlin in Berlin, 133 Wilhelmstraße 133, zu richten. [36] Der Maschinenmeisterverein Berliner Buchdrucker.

## Eine Buchdruckerei

in einem freundlichen Industriestädtchen Thüringens, mit einem zweimal wöchentlich erscheinenden Blatte und ausreichenden Nebenarbeiten, eiserner Handpresse und neuen Schriften, ist zu verkaufen.

Böschungsfähige Käufer wollen Adressen mit Angabe des disponiblen Kaufgeldes unter O. S. 47 der Exped. dieses Blattes einsenden. [162]

Eine gut rentirende

## Buchdruckerei,

mit zweimal wöchentlich erscheinendem Localblatt, in einer sächsischen Stadt mit fast 6000 Einwohnern, ist kränklichkeithalber zu verkaufen. Schönes Wohnhaus kann mit übernommen werden. Uebernahme 1. April oder später. Adressen unter S. T. 54 befördert die Exped. d. Bl. [187]

## Buchdruckerei-Verkauf.

Eine kleine, aber vollständig eingerichtete Buchdruckerei, mit circa 5 1/2 bis 6 Ctr. Schriften, fast neu (zu Herstellung eines wöchentlich zweimal erscheinenden Localblattes), Regalen, Kästen, Presse mit Zubehör, ist wegen Aufgabe des Geschäftes für den Spottpreis von 230 Thlr. sofort zu verkaufen. Reflectirende wollen ihre Adressen gef. unter X. 53 an die Expedition d. Bl. gelangen lassen. [183]

## Eine kleine Schriftgießerei,

nebst Stereotypie-Einrichtung, wird unter annehmbaren Bedingungen zu kaufen gesucht. Adressen unter A. A. 45 bittet man an die Exped. dieses Blattes zu senden. [158]

Zur Föhrung einer Schriftgießerei, worin etwa 15 bis 20 Gehilfen an Gießmaschinen, Gießöfen &c. beschäftigt sind, wird ein in allen Fächern der Schriftgießerei befähigter Schriftgießer als

## Factor

gesucht. Ueber Fähigkeiten und gute Aufföhrung werden Zeugnisse, vorläufig in Abschrift, erbeten. Die Stellung ist eine völlig feste und angenehme. Offerten unter G. G. L. 43 befördert die Exped. d. Bl. [151]

## Ein Setzer

findet bei mir dauernde Condition. Antritt am 27. d. Monats. Johannes Siwers in Meerane. [182]

## Ein Factor,

welcher sowol als Setzer wie Maschinenmeister die selbstständige Föhrung einer kleinen Buchdruckerei in der Oberpfalz Bayerns übernehmen kann, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Offerten erbittet unter Chiffre N. # 25 Fedor Pohl's Buchhandlung in Amberg. [185]

Ein solider Setzer findet in einer kleinen Stadt dauernde Condition. Franco-Offerten unter T. K. 51 befördert die Exped. d. Bl. [180]

## Zwei Schriftsetzer

(ein Accidenz- und ein Zeitungsetzer) können in einer Stadt der bayerischen Pfalz dauernde Condition finden. — Offerten sub Chiffre C. 829 befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Frankfurt a/M. [177]

Ein solider, militärfreier Setzer, mit besten Zeugnissen, sucht baldigst Condition. Geehrte Principale wollen ihre Offerten unter F. W. 20 poste restante Erfurt einsenden. [159]

## Ein tüchtiger Schriftsetzer

kann sofort eintreten in Niedinger's Buch- und Stein-druckerei in Ratibor. [175]

## Ein Schriftsetzer

wird zum sofortigen Antritt gesucht von [168] V. Goltshald's Buchdruckerei in Annaberg.

## Drei bis vier tüchtige Schriftsetzer

können sofort dauernde Condition erhalten in der Buchdruckerei von Ed. v. Kesse & Comp. in Gotha. Auf Berechnung, 2 1/2 Sgr. pr. 1000 n. [186]

## Ein Schweizerdegen

findet sogleich dauernde und angenehme Condition in der Buch- und Stein-druckerei von [184] Fedor Göthel in Dschatz.

Ein tüchtiger Maschinenmeister, welcher zugleich am Kasten ausbessern kann, und ein junger angehender Setzer, der sich im Zeitungs- und Accidenzsetz weiter ausbilden will, können unter guten Bedingungen dauernde und angenehme Condition erhalten. Antritt nach Belieben. Offerten unter G. H. 52 befördert die Expedition dieses Blattes. [181]

Ein in allen Druckerarbeiten tüchtiger Maschinenmeister wird auf Dauer zu engagiren gesucht. Offerten unter Chiffre O. W. # 56 durch die Exped. d. Bl. [189]

## Ein unrichtiger Maschinenmeister

kann sofort gutes und dauerndes Engagement erhalten. Gef. Adressen sub Chiffre R. P. # 55 befördert die Exped. d. Bl. [188]

Ein tüchtiger, gewandter

## Maschinenmeister,

der auch am Kasten gut Bescheid weiß, sucht umgehend Stellung. Adressen unter N. O. 46 sind an die Exped. dieses Blattes zu senden. [160]

Ein tüchtiger, solider Maschinenmeister, militärfrei, gegenwärtig noch in Condition, sucht anderweitig Stellung. Antritt kann sofort erfolgen. Gefällige Offerten nebst Bedingungen werden unter Chiffre J. N. 48 an die Exped. d. Bl. erbeten. [165]

## Derjenige Herr College,

welcher einem strebsamen praktischen Buchdrucker einen Ort im deutschen Reich zur Einrichtung einer rentirenden Buchdruckerei mit liberalem Blatte nachweisen kann, wolle seine Offerte unter C. C. 44 an die Exped. d. Bl. einsenden und bei günstigem Erfolge neben dem Danke der entsprechenden Entschädigung gewärtig sein. [158]

## Herr Buchdrucker Mähler,

früher in Leipzig in Condition, wird freundlichst gebeten, seine gegenwärtige Adresse unter X. X. # 50 an die Expedition d. Bl. einzuschicken, da hier eine Notiz für ihn bereit liegt. [179]

## Walzenmasse,

Lischke'sche Composition, sowie Leim, Glycerin, Glycerinsyrup &c., empfiehlt in vorzüglicher Qualität und billigst Die Chemische Fabrik in Charlottenburg. Karl Lieber. [8]

## Fortbildungs- und Unterstützungsverein.

Freitag, den 24. Febr., 8 Uhr Abends, im Pantheon: Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1) Nachwahl von Vorstandsmitgliedern; 2) Prüfung des Rechenschaftsberichts und Entlassung des Vorstandes; 3) Festssetzung der Vereinssteuer für das nächste Halbjahr; 4) Numeration des Vorstandes; 5) Uebernahme der alten Fonds; 6) Aufnahmebedingungen für neu eintretende Mitglieder; 7) Beschlußfassung über ein Gesuch des Hrn. Curt Beck, um Belassung bei den Krankenkasen; 8) Antrag, die im Besitz des Vereins befindlichen Actien der Vereinsdruckerei betreffend; 9) Beschlußfassung über das diesjährige Johannistfest; 10) Antrag auf Abänderung folgender Paragraphen des Statuts: §§ 10. 11. 12. 15. 16. 17. 18. 33. 51. 56 ad 11. 66. 71. 73. 76. 87. 93. 109. 111. 112. 115. 116. 117. 118. 125. 126. 127. 128. 132. 133. 134. 137. 140. 141. 146. 152. 157. 160. 161. 164. 173. 174. 175. 184. 185. 186. 198.

Ohne genügende Entschädigung Ausbleibende haben statutengemäß eine Ordnungsstrafe von 2 1/2 Sgr.

Die Mitglieder werden ersucht, sich pünktlich einzufinden. Anfang präcis.